

**literatur & religion****dezember 2007****essay****Bernhard Braun****Melden der Welt Weise noch etwas?  
Was wird aus den Propheten im virtuellen Dorf***Die Nacht weicht; nichts mehr gewahr ich:**Die Seiles Fäden find ich nicht mehr;**verflochten in das Geflecht.**Es riss!**Es riss!**Zu End' ewiges Wissen!**Der Welt melden Weise nichts mehr.**Hinab!**Zur Mutter!**Hinab!*

Es war in den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts, als Richard Wagner im Vorspiel der "Götterdämmerung" den Schicksalsgöttinnen diese Worte in den Mund legte. Harry Kupfer hat vor einigen Jahren in seiner Ringinszenierung in Bayreuth die Betroffenheit, die diese Worte heute auslösen müssen, beeindruckend auf die Bühne gebracht. Seine Nornen verlieren ihre Fäden in einem Gewirr von Fernsehantennen, im elektromagnetischen Netz dieser Welt.

Tatsächlich scheint es so zu sein: Die Weisen gibt es nicht mehr. Sie spinnen nicht mehr ihre Fäden. Sie weben nicht mehr am Gewirk des Sinnes dieser Welt und an den Äonen überdauernden Gesetzen des Seins. Keine Quelle murmelt mehr ihre Botschaft, keine Eiche und keine Weltesche bieten mit ihrem Raunen mehr Zuflucht. Im Gegenteil! Die Zunft der Philosophen applaudierte heftig, als einer ihrer kleinkarierten Vertreter der Philosophie die wissenschaftliche Rationalität verordnete und jenen, die raunen und prophezeien (gemeint war Peter Sloterdijk und seine ebenso herzerfrischende wie aufrüttelnde Infragestellung der altehrwürdigen Pathosformel Humanismus), die Exkommunikation aus der inzwischen zur akademischen Expertenkommunität verkommenen Gruppe androhte. Auch sie, die bislang die Rolle der Propheten in der Gesellschaft übernommen hatten, müssten sich der Rationalisierung beugen, dürften der Globalisierung des medialen, ökonomischen, technischen Methodenarsenals nicht im Wege stehen. Kein Schaden auch, wenn die gesellschaftlich breite Nachfrage nach Orientierung und Sinn jenseits der perfekten Benutzeroberfläche virtueller Cyberwelten dann zwangsläufig den Kaffeesatz- und Vogelflugdeutern der Gegenwart überlassen bleibt. Was kümmert uns die Not des Volkes!

Die zeitgenössische Philosophie – so scheint es – traut sich nicht einmal mehr zu, zwischen den immer bedrohlicheren Prophetien des Totalitären und den kreativen Mahnungen, deren letzte vielleicht Martin Heideggers esoterische Botschaft war, zu unterscheiden. Hegel hatte seinerzeit im "Ältesten Systemprogramm des deutschen Idealismus" mit revolutionärem Pathos das Ende des "blinden Zitterns des Volks vor seinen Weisen und Priestern" gefordert. Dabei wollte er die Propheten

gewiss nicht abschaffen, sondern zur demokratischen Partizipation am Wissen aufrufen und jenen lebensfremden Experten eine Absage erteilen, die in elitärer Isolation das Wissen zum Selbstzweck machen. Ist also die Prophetie zu Ende, das Seil des Schicksals zerfasert in das Geflecht des World Wide Web? Ist die Nacht tatsächlich vom grellen Licht rationaler Diskurse vertrieben worden?

### **Die Vision von der heilen Welt**

Schon in vorgeschichtlicher Zeit haben Seher und Mysten versucht, den inneren Zusammenhang der Welt zu verstehen und aus diesen unveränderlichen Gesetzen einen Sinn für das Existieren im Kosmos zu gewinnen. Nachahmung der Natur und das Deutungsprivileg der Visionäre verschmolzen zu einem Substrat, das zu Welt- und Sinnentwürfen gerann. Eine besonders prägende Erfahrung war die Abhängigkeit des sesshaft gewordenen Menschen von den Zyklen der Natur und der Fruchtbarkeit. Die ägyptische Kultur orientierte sich am Lauf der Sonne und an den im Jahresrhythmus stattfindenden Überschwemmungen durch den Nil, der das Land befruchtete. Das tägliche und jährliche Sterben von Sonne und Vegetation wurde abgelöst vom Aufgang der Sonne am nächsten Morgen und dem Wiedererwachen der Natur im folgenden Jahr. Priester und Mysten bannten die bösen Mächte, die diesen Rhythmus störten, und beschworen das Gute, das den Takt im Lot hielt und die Harmonie sicherte. Die von diesem Zyklus der Fruchtbarkeit abgeleiteten Vorstellungen von Auferstehen und Fortleben nach dem Tod prägten Kult und Ritual im Alltag und gaben diesem einen Sinn.

Dasselbe findet sich in den vor- und frühgriechischen Mysterien, die ein ursprüngliches religiöses Weltbild formten, reich an Muttergottheiten und Fruchtbarkeitsmagie. Das Geschick der Welt lag im minoischen Kreta, aber auch noch in der mykenischen Religion dort, wo die intimste Kenntnis der Fruchtbarkeitszyklen anzutreffen ist: bei der Frau. Das galt bis zum Einbruch des männlichen Elements der indoeuropäischen Himmels- und Vatergottheiten. Sie gaben der griechischen Kultur ihre Identität. Und mit diesem Einbruch begann die Abstraktion. Aus der Dynamik der Erdmutter, die in einem geregelten Zyklus Leben schenkt und es wieder nimmt, wurden Zahl und Proportion dieses Zyklus abstrahiert. Dies war jene Kulturtechnik, für die wir die griechische Philosophie bis heute verehren und mit der die Verfügungsmacht über die Natur begann. Mit diesen Überlegungen bewegen wir uns in der ausladenden Ideen- und Kulturgeschichte menschlicher Weltdeutungen, die in diesen Einsichten der Menschen in die Zusammenhänge der Natur ihre Wurzeln hat. Es gibt einen Punkt, in dem alle diese frühen Weltdeutungen übereinstimmen: In der Vision einer unverletzten, heilen, ganzheitlichen Welt, einer Welt, in der der Mensch, dieser ständige Störfaktor einer göttlichen Ordnung, harmonisch integriert ist und sein Handeln an dieser göttlichen Naturordnung orientiert.

Die Propheten waren stets Anwälte dieser Ordnung, um die zu wissen sie vorgaben, und sie waren immer die herausragenden Mahner vor den Verletzungen dieser Ordnung.

### **Die Zerstörung der heilen Welt**

Es gab niemals Mangel an der Benennung der bösen Mächte, die nach Meinung der prophetischen Eliten die Harmonie des Kosmos verletzten. Stets war darunter auch die anmaßende Absonderung des Autonomie beanspruchenden Individuums, eine – wie das griechische Wort *steresis* und das lateinische *privatio* zu übersetzen sind – Beraubung am Ganzen. Und stets war auch dabei die *Hybris* des Menschen, Gott spielen zu wollen, den Versuch zu wagen, Gott so darzustellen – Hegel in der Einleitung seiner "Wissenschaft der Logik" –, "wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist". Beide Übel einer vorgegebenen Ordnung gegenüber verbinden sich in der von individuellen Interessen gesteuerten wissenschaftlich-technischen Welt-eroberung. Diese gilt gemeinhin als größte Bedrohung der Lebensgrundlagen des Menschen.

Philip Glass hat seinen Anfang der Achtzigerjahre fertiggestellten Film "Koyaanisqatsi", der das Hopi-Wort für "zerstörte Erde" oder "verletzte Harmonie" beschwört, mit einer eindrucksvollen Sequenz enden lassen: Das Wrackteil einer kurz nach dem Start explodierten Rakete fällt brennend, torkelnd, rauchend minutenlang ins Bodenlose – Symbol für das vermeintlich aus der Ordnung geschleuderte Raumschiff Erde. Der Autor dieser Dokumentation stellt seine Prophetie vom Missbrauch der Erde gegen die Prophetie eines Naturvolkes, das die Erde noch als ihre Mutter ehrt. Aber – so frage ich – was, wenn das eine die Folge des anderen wäre? Wenn Wissenschaft und Technik keineswegs die heile Ganzheit bedrohten, sondern – geradewegs umgekehrt – sich in ihnen diese Ganzheit erst erfüllte?

### **Der Nachbau der Welt**

Als Menschen die Botschaft der Natur als harmonischen Klang vernahmen, den sie in Proportionen und Zahlenverhältnisse auflösen konnten (Pythagoräer), wurde ihnen Gott zum Mathematiker, der die Welt in Formen und Zahlen goss (Platon, "Timaios") und ständig Geometrie betreibt (Platon, Unbeschriebene Lehre). Sie begannen, das Buch der Natur als ein Buch von Zahlen zu lesen (Kepler) und sie begannen, die Welt sukzessive nachzubauen. Heute melden sie die Entschlüsselung des Geheimnisses des Lebens und dessen fortschreitende Konstruktion. Der Mensch schafft – getrieben von den alten Priestern und Mysten, die in den Tempeln der Menschheit im betäubenden Rauch der Opfertaten von der unverletzten dynamischen Harmonie des Kosmos murmelten – das artifizielle Abbild der Welt.

Weil im Realen die Brüche und Verletzungen nicht zu heilen und zu beherrschen waren, versucht der Mensch, im Artefakt von Welt die alten Visionen einzulösen. In diesem Tun käme den Weisen dieser Welt immerhin noch ein hoher Stellenwert, ja die angemäße Machtfülle der Götter zu. Doch der Augenschein legt einen anderen Zusammenhang nahe. Der Nachbau der Welt geschieht nach den anonymen Gesetzen der Systemvernunft dieser Welt selbst. Welt befiehlt den Weisen ihre eigene Verdoppelung im virtuellen Artefakt, wo in der Tat jeder einzelne Schicksalsfaden verwoben wird in ein in seiner Dynamik stabiles Geflecht, in dem neue Einheit und Unverletztheit herrscht.

Es melden die Weisen der Welt demnach tatsächlich nichts mehr. Sie verkünden nur mehr das, was ihnen die Systemvernunft dieser Welt diktiert. Heraklit, der große griechische Seher aus Ephesos, hat das schon gewusst und in seinem fünfzigsten Fragment im 6. Jahrhundert vor Christus prophezeit: "Nicht auf mich soll man hören, sondern auf die Weltvernunft und ihr gemäß weissagen!"

Martin Heidegger, der sich gerne auf diesen vorsokratischen Philosophen berief, hat Technik und Wissenschaft mit ihrem zerstörerischen Potential als konsequentes Resultat der abendländischen Metaphysik betrachtet. Doch auch für ihn geht es hier nicht um die Frage nach Schuld und um eine einseitige Frontstellung Technik versus Natur. Er hat diese Entwicklung vielmehr einem Seinsgeschick, also der inneren Konsequenz des Seins selbst, zugeschrieben. Philosophie sei eben kein Expertenwissen über etwas, sondern "ein Entsprechen, das den Zuspruch des Seins des Seienden zur Sprache bringt". Und im berühmten Nachlassinterview, das Heidegger dem "Spiegel" gewährte, sprach er vom Ende der Philosophie und vom neuen Modell, welches das Funktionieren der Welt ausreichend beschreibe: die Kybernetik. Die wesenhafte Geschichtlichkeit des Seins entziehe sich daher den zupackenden Eingriffen des Menschen, sein Wesen sei es demgegenüber, "der Wartende zu sein, der des Wesens des Seins wartet, indem er es denkend hütet".

## Das Ende der großen Sinnentwürfe

Es war wesentlich Heideggers Einfluss, der dem französischen Poststrukturalismus zur Einsicht verhalf, dass angesichts dieser Selbstgesetzlichkeit des Seins die großen gestifteten Weltdeutungen an ihr Ende gekommen sind. Denn nach Heideggers scharfem Blick unterschieden sich die Deutungsvarianten für die Gesamtheit dessen, was man das Seiende nennt, also die Inhalte von metaphysischen Theorien, in der bisherigen Geschichte nur in der Benennung, nicht jedoch in der inhaltlichen Struktur. Überall ging es darum, dem Gesamt des Seienden einen höheren Sinn zuzuschreiben, wobei dieser Sinn als dem Seienden selbst enthoben gedacht wurde. Jacques Derrida und François Lyotard haben in Konsequenz dieser Einsichten die Legitimität solcher großer Erzählungen in die Krise gebracht. Solche Sinnentwürfe sind zu Ende und die Philosophen weigern sich, große Antworten zu geben.

Damit geschieht zweierlei: Einmal hat sich in den Philosophen, die jene raunenden Prophetien aus ihrer Zunft vertreiben, in unheimlicher List genau jenes Raunen der Weisen der Vergangenheit erfüllt. Indem sie ihre Kompetenz als Stifter von Deutungen aufgeben, unterwerfen sie sich dem prophezeiten Geheiß einer Systemvernunft.

Und zum zweiten hat diese Antwortverweigerung den Wunsch nach neuen Orientierungen in einer Welt ohne Zentrum und ohne identitätsstiftende Präsenz, wo sich vielmehr die Sinnlinien krakenhaft, tropisch über den Globus verzweigen, extrem verstärkt. Die Propheten sind verstummt just in dem Moment, in dem das Bedürfnis nach ihrer Botschaft, nach einem Zauber inmitten der rationalen Entzauberung, ja sogar nach Spirituellem in der vermeintlichen Säkularisation durch das Diktat der Wissenschaft wächst.

Wenn die These stimmt, dass sich mit dem Nachbau der Welt als virtuelles Artefakt eine alte Prophetie erfüllt, mehr noch, dass sich die Meldung der Weisen beinahe aller Zeiten erfüllt, dass die Welt sich diese Verdoppelung selbst erzeugt, dann bleibt doch eine Frage: Wie können solch komplexe Zusammenhänge den Weg in eine große Öffentlichkeit finden? Offenbar war es der Zauber des prophetischen Gestus, der diese Botschaft als sinnbewahrende Weltdeutungen populär machte. Nicht sosehr um den Inhalt geht es, sondern um den Zauber, wenn heute die Sterilität der wissenschaftlich-ökonomischen Rationalität beklagt wird. Diese Entzauberung der Welt macht sie so kalt, lässt im globalen Dorf keine Wärme von Heimat aufkommen. Es ist nicht nur der Verlust an Orientierung, es scheint aus den Expertisen heutiger Philosophen ein Verlust von Erinnerung an identitätsstiftende Wurzeln der Geschichte durchzuklingen. Aus ihnen spricht auch jenes Vergessen, über das Peter Sloterdijk am Ende seiner Elmauer Rede räsonierte: "Für die wenigen, die sich noch in den Archiven umsehen, drängt sich die Ansicht auf, unser Leben sei die verworrene Antwort auf Fragen, von denen wir vergessen haben, wo sie gestellt wurden." Von da her ist der an verschiedenen Stellen formulierte Wunsch vieler zu würdigen, den Menschen wieder die Erinnerung an ihre eigene Vergangenheit zurückzugeben.

Zudem muss das Ende des Zaubers machtvoller globaler Erzählungen nicht zwangsläufig das Ende jedes Wanderns bedeuten. Der Nachbau der Welt – mag er nun Resultat eines anonymen Seinsgeschicks sein oder nicht – beseitigt jeden Bruch, jede Verletzung, merzt das Metaphorische aus zugunsten einer vermeintlich klaren und eindeutigen und in diesem Sinn ganzheitlichen Welt. Vielleicht sollten die Propheten, denen die Lust am Verhandeln der großen Lösungen vergangen ist, Menschen wieder auf das Zaubrische des Realen jenseits der artifiziellen Verdoppelung hinführen – also dorthin, wo das Leben wirklich spielt. Hin zur Kontingenz des Existierens, die – bislang jedenfalls –

nicht abgeschafft werden konnte! Es erschließt das Wunder der Brüchigkeit und Einmaligkeit des Realen, das nicht beliebig kopier- und wiederholbar ist, vielmehr zum ungeheuren Erlebnis des Authentischen wird.

Philosophen haben mit Blick auf eine normierte und fixierte, eben künstliche Wirklichkeit, dazu offenbar nichts mehr zu sagen. Sie treten das Prophetische den Künstlern und Literaten ab. Diese finden den Zauber noch im Ton, in dem über die Entzauberung gesprochen wird. Claudio Magris, der dies feststellte, meint weiter: "Die Geschichte hat die kleinen Geschichten der Individuen fortgeschwemmt und sie untergehen lassen, die Woge des Vergessens löscht sie aus dem Gedächtnis der Welt; schreiben bedeutet unter anderem auch am Ufer entlanggehen, stromaufwärts fahren, schiffbrüchige Existenzen auffischen und Strandgut wiederauffinden, das sich an den Ufern verfangen hat, um es zeitweilig auf einer Arche Noah aus Papier unterzubringen."

Sollte es gar so sein, dass das vernetzte globale Dorf, in dem die alten Prophetien der artifiziellen Verdoppelung der Welt verstummt sind, weil sie wahr geworden sind, jener besonders kreative Ort ist, in dem die von den Musen Gerufenen das Gedächtnis der Welt wiederfinden, das in einer Arche Noah überlebt hat?

© Bernhard Braun

Der Beitrag erschien in:  
SCHRIFT/zeichen 1/2000, S. 28-31